

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 46.

Berlin, Mittwoch den 17. April

1833.

### F r a n k r e i c h.

#### Die Frauen in Mexiko.

Von einem Französischen Reisenden geschildert.

Die Mexikanischen Damen sind im Allgemeinen klein, zeichnen sich aber durch einen zierlichen Wuchs, niedliche Fätschen und sehr schönes Haar aus. Ihr Gang ist leicht und anmuthig, besonders in der Spanischen Tracht, die sie noch immer des Morgens tragen. Ihre Haltung ist selten schön, und gleich den Spanischen Frauen bringen sie sich durch den häufigen Genuß von Süßigkeiten frühzeitig um diese schätzbare Pflanze. Ihr Teint ist so weiß, aber auch so unbleich wie Wachs. Vor Luft und Sonne nehmen sie sich mit der größten Sorgfalt in Acht. Die Bäder, welche sie ziemlich häufig nehmen, sind fast das einzige, wodurch sie für die Reinlichkeit ihres Körpers sorgen, da ihnen die Priester nicht erlauben, sich anderweitig mit dieser Sorge zu beschäftigen. Die Corsets kommen erst jetzt bei ihnen auf. Ihre Gesundheit wird wahrscheinlich durch Einführung dieser Französischen Mode leiden, wenn auch ihre Brust an Schönheit der Form und Dauer dadurch gewinnen wird.

Die Mexikanischen Damen werden nicht dazu erzogen, fleißige und gute Hausfrauen zu seyn. Die wenigen Arbeiten mit der Nadel, die sie verstehen, dienen bloß zum Zeitvertreib. Das kleinste Stück Arbeit erfordert bei ihnen sehr viel Zeit. Zur feinen Erziehung gehört, außer Lesen und Schreiben, das Französische und Musik. Der Tanz ist die einzige Kunst, die sie mit Leidenschaft und großer Vollkommenheit üben. Die schöne Welt in Mexiko hat eine Menge Tänzerinnen aufzuweisen, welche die berühmteren an unserer Oper verdunkeln würden.

Die Zeit der Mexikanerinnen wird durch keine der Pflichten in Anspruch genommen, die den Frauen anderwärts obliegen. Für das Hauswesen sorgen ausschließlich die Großmütter und Tanten. Die Frau eines Kaufmannes läßt sich nie im Laden oder im Comtoir sehen und mischt sich auf keine Weise in die häuslichen Angelegenheiten. Die Sorge für ihre Person, Toilette, Andachtsübungen, Besuche, Spaziergänge, Einkäufe, Kränzchen und Intriguen beschäftigen sie, und damit bringen sie den Tag hin. Die Mexikanerin geht alle Tage in die Messe, und ihr Anzug besteht einmal wie das andere aus einem schwarzen Kleide, mit einem kleinen gewöhnlich rothen Shawl darüber, und der Mantilla. Dieser letztere Theil ihres Anzugs ist der kostspieligste, denn in Mexiko erkennt man eine vornehme Dame an der Kostbarkeit ihrer Mantilla, wie bei uns an ihrem Türchischen Shawl. Weiße oder fleischfarbene seidene Strümpfe und niedliche Atlaschube erhöhen die natürliche Nettigkeit ihrer Füße. In ihrem schwarzen Haar tragen sie einen sehr hohen Kamm von Schildpatt. Durch dieses künstliche Mittel suchen sie ohne Zweifel ihre kleine Gestalt etwas zu heben. Auf ihre Haare verwenden sie viele Sorge und Zeit. Sie waschen sich den Kopf sehr oft mit Seifenwasser, um ihn reinlich zu erhalten. Nachdem dies geschehen, legen sie sich auf Matten und lassen die Haare zerstreut herabhängen, damit sie trocknen. Dann beginnt das schwierige Geschäft der Kammerfrau. Sie muß den Kopf ihrer Gebieterin von gewissen kleinen Gärten befreien, die man vorsätzlich nicht ganz vertilgt, sondern man läßt immer genug zurück, um den Damen oft das Vergnügen der Säuberung zu gewähren, welche ihnen sehr zu behagen scheint. — Der zweite Theil des Tages erfordert eine neue Toilette; jetzt kommen die Französischen Moden an die Reihe. Allein zum Unglück fehlt ihnen der feine Geschmack der Pariserinnen. Die Mexikanerin sieht mehr auf recht glänzenden Puz, als auf das, was sie am besten kleidet. Nach der Menge von Blumen, Federn und Schmuck, womit sie sich behängen, sollte man sie eher für lächerliche Frauenzimmer, als für Damen von Stande ansehen. Die Kaschemir's haben hier kein Glück gemacht. Man zieht ihnen die Shawls von gestickter Seide vor, weil sie leichter sind. Diese tragen sie lieber über dem Kopf als über den Schultern, wie sie es mit ihrer Mantilla und dem Rebozo gewohnt sind. Außer der Zeit, die sie der Andacht widmen, oder dem Reichwarter, der seines Vortheils wegen immer sehr nachsichtig ist, bringen sie die übrigen Stunden mit Besuchen oder auf ihrem Balkon hin. Ein Hauptgeschäft für sie ist es, ihre Kinder zu puzen, allein leider wird auf eine passende und bequeme Kleidung gerade am wenigsten gesehen. Die armen Kleinen, in einen Anzug eingezwängt, der alle ihre Bewegungen hindert, bestreben sich, die Geberden und die Stellung ihrer Eltern anzunehmen. Nichts ist lächerlicher, als diese Señora's en miniature zu sehen, die, unter der Last einer dreifachen Garni-

ur erliegend, mit dem Fächer in der Hand, von einer anderen Puppe im Mantel oder in Offiziers-Uniform geführt werden.

Nach der Mittagstafel und der Siesta besuchen die Mexikanerinnen die Kaufmanns-Gewölbe und später die Promenade. In Gesellschaft begiebt man sich erst gegen 9 Uhr. Die Gäste sind da nicht unter einander gemischt, sondern die Damen sitzen auf einer Seite, und die Herren bilden auf der anderen verschiedene Gruppen. Ein Fremder könnte glauben, hier herrsche die höchste Ehrbarkeit und die strengsten Sitten, allein, wenn die Intriguen nicht so öffentlich betrieben werden, wie in Frankreich, so sind sie darum nicht weniger thätig. Ein Blick ist zu einer Liebeserklärung hinreichend, die durch eine Bewegung mit dem Fächer angenommen oder zurückgewiesen wird. Der Fächer ist eine Art von Telegraph, dessen sich die Frauen unaufhörlich bedienen, und der ihre Gedanken ganz vortrefflich ausdrückt. Liebesbriefchen und Geschenke werden dann durch Puffhändlerinchen geschickt, diese bringen Alles zwischen den Parteien in Nichtigkeit. Die Rendez-vous finden früh Morgens statt. Die Frau ist fast ganz in ihre Mantilla verhummt, wenn sie sich dahin begiebt. Eines Morgens begegnete ich auf der Alameda einer Dame von meiner Bekanntschaft in dieser sorgfältigen Verhüllung. Ich glaubte, sie grüßen zu müssen; allein noch an demselben Abend las sie mir den Text recht verb. dafür. „Unbesonnener, haben Sie denn nicht, daß ich topada (verhummt) war? Ich entschuldige Sie, weil Sie unsere Sitten nicht kennen, aber künftig, so oft Sie eine Frau topada sehen, hätten Sie sich wohl, sie anzureden.“ — Ich ließ mir das gesagt seyn.

Das Konkubinats ist hier sehr selten. Mitunter wird ein junges Mädchen von einem reichen Manne unterhalten. Allein die Schwierigkeit ist, daß er nicht bloß sie, sondern auch ihre ganze Familie zu ernähren hat. Uebrigens kommt jeder Liebeshandel hier ziemlich theuer zu stehen. Ein Abenteuer scheint noch so glänzend, die Eigenliebe wird sich doch immer hinterher gedemüthigt finden. Die Gräfin oder reiche Bürgerfrau, die Sie den Abend vorher noch so zärtlich empfing, unterläßt dennoch am anderen Morgen nicht, Ihnen Geld abzuborgen, was man ohne Verletzung der guten Lebensart nicht verweigern kann. Die Camarera (Kammerfrau), welche diese Unterhandlung führt, fordert eine Summe, die mit dem Stande ihrer Gebieterin im Verhältniß steht. Die theuersten verlangen 10 oder 20 Unzen Goldes, die wohlfeilsten begnügen sich mit Einer Unze.

Die Mexikanischen Damen genießen eben so vieler Freiheit, als die Französischen. Die fleißige Aufwartung, die Achtung und Ehrerbietung, die man ihnen widmet, beweisen, daß sie noch eine Herrschaft besitzen, welche die Frauen in Europa seit dem Ende des letzten Jahrhunderts eingebüßt zu haben scheinen. — Anfangs kann man den Mexikanischen Gesellschaften keinen Geschmack abgewinnen; man muß sich an sie gewöhnen, so wie sie an uns. Ist dies aber erst geschehen, so findet man in vielen Häusern ein vergnügtes und herzliches Wesen, welches die gezwungene Unterhaltung unserer Pariser Zirkel vergessen macht.

Wenn eine Mexikanische Dame am Tage ausgeht, so läßt sie sich wohl begleiten, aber nie von ihrem Begleiter führen. Erst gegen Abend gewährt sie diese Günst. Sie erlaubt, daß man ihr die Hand reicht, um aus einer Straße in die andere zu biegen, um über einen Keststein zu schreiten oder eine Treppe hinaufzusteigen. Man muß sorgfältig Acht haben, ihr den höheren Theil der Trottoir's zu überlassen. Auf den Abend-Spaziergängen unter den Gallerieen am Markte muß ihr Führer bei jedem Umkehren seine Stelle wechseln, damit sie immer an der Außenseite der Gallerie hin-gehe und nicht gestoßen werde.

Die ankerrentliche Zurückhaltung, welche die Frauen in öffentlichen Gesellschaften beobachten, steht in auffallendem Widerspruch mit ihren freien Redensarten. Sie bedienen sich mancher Wörter, die das Ohr einer Französin verletzen würden. Sie nennen jede Sache ganz unbefangen bei ihrem Namen und erröthen im Gegentheil nur über feine und versteckte Anspielungen. Ihre Sprache unter vier Augen drückt ganz die Gewalt der Leidenschaft aus, welche sie beherrscht; losende und übertriebene Ausdrücke, die den Orientalen abgeborgt scheinen. Estrella de mi alma (Gestirn meiner Seele), Antorcha de mi vida (Fackel meines Lebens), hijo de mi corazon (Sohn meines Herzens) sind gewöhnliche Ausdrücke verliebter Frauen und können eine Idee von der galanten Sprache der Mexikaner geben.

In den niederen Klassen hat der Charakter der Frauen in mancher Hinsicht ein scharferes Gepräge. Dies kommt daher, weil